Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 13 (1905)

Heft: 4

Rubrik: Lindenhofpost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schließlich — nach „Herstellung und Erprobung" einiger Nottragen — ein Biwak zu beziehen. Diese Anfertigung von Nottragen bildet bei Ihnen das einzige, mit acht Worten wiedergegebene Programm der „interessanten Uebung". Dagegen erfahren wir, daß Sie an einem Waldrande wohlbedacht das „Führerzelt" (?!) bereits bei Ihrer Ankunft errichtet und den Bagagewagen teilweise entleert fanden; daß an vier Feuerungen die Erbswurst abgekocht und bald mit Behagen verzehrt wurde; daß ein Proviantwagen mit Eßbestecken, Brot und Würstchen zur Stelle war, daß man sich an mitgebrachten Liebesgaben, Wein, Bier, Zigarren und Zigaretten erfreute, auch einen feinen Beerenwein verzapfte, daß man sich bald in die nötige Stimmung versetzt sah, um ein halbes Dutzend Toaste loszulassen, und daß man endlich um ½6 Uhr abends den Rückmarsch auf dem „durch Radfahrer beleuchteten" Wege antrat.

Solch eine „Uebung" können wir unseren Lesern mit gutem Gewissen nicht als ein nachahmenswertes Muster vor Augen führen, denn sie zeigt nur, wie man es nicht machen soll. Wir sind weit entfernt, den Mitgliedern zu verwehren, daß sie zur richtigen Zeit sich auch einmal stärken. Aber Essen und Trinken zum Gegenstand einer besonderen Uebung zu machen, mit Führerzelten und Proviantwagen in der Welt herumzuziehen und große Reden zu halten, das läßt sich unseres Erachtens mit dem Ernst der Kolonnen-Aufgabe nicht vereinbaren. Wir verstehen unter einem Uebungsmarsche keinen Spaziergang von 1¼ stündiger Dauer, sondern eine ansehnliche Marschleistung, an welche sich die exakte Durchführung einer kurzen Gefechtsidee anschließt. Speise und Trank trägt dabei der Mann in Brotbeutel und Feldflasche, event. in der Litewka- oder der Rocktasche mit sich; der „Proviant- oder Bagagewagen" dient zum Nachbringen von Tragen, Schienen und Verbandmitteln und des Materials zur Anfertigung von Improvisationsarbeiten. Auch so wird die Kameradschaft gepflegt und gestärkt, aber es wird dabei auch etwas Tüchtiges gelernt, und darauf kommt es an.

Lindenhofpost.

Das neue Kinderspital in Zürich.

Von einer früheren externen Schülerin erhalten wir folgende hübsche Schilderung, die auch für nicht zürcherische Kreise Interesse bieten und namentlich die beruflichen Krankenpflegerinnen interessieren dürften. Sie schreibt:

Am 14. November 1904, vormittags 10 Uhr, versammelte sich in einem festlich geschmückten Krankensaale des Neubaues eine zahlreiche Schar geladener Gäste in der gespannten Stimmung eines längst erwarteten Ereignisses, dem nun endlich das Vollendungssiegel aufgedrückt werden soll. Krankenschwestern und kleine Patienten, welche zu den Ungeduldigsten gehörten, waren natürlich auch vertreten. Ein feierlicher Choral: „Dies ist der Tag des Herrn", bildete die weihevolle Einleitung der Feier.

Herr Oberst Vögeli-Bodmer, hochverdienter Präsident des Kinderspitalkomitees, sprach die Eröffnungsrede; er begrüßte in schlichten herzlichen Worten die Anwesenden und gab im Namen aller seinen Gefühlen des Dankes, der Freude und der Hoffnung für das Werk so notwendiger und ausgedehnter Menschenhülfe lebhaften und innigen Ausdruck. Er erinnerte daran, wie am 12. Januar 1874 die Eröffnung des alten Kinderspitals stattgefunden, in einem bescheidenen kleinen Krankensaal, aber unter denselben Gefühlen; wie das Werk sich so mächtig aus-

gedehnt und schon nach kurzer Zeit nach Vergrößerung verlangt habe, diese aber war nicht möglich, die Mittel fehlten dazu. Vor zwei Jahren, nach circa dreißigjährigem Bestand, konnte man infolge kräftiger Unterstützung von seiten von Privaten, von Staat und Stadt und eines großen Bazars die Sache in Angriff nehmen und heute zur Vollendung derselben sich versammeln, hoffnungsvoll und dankbar für das gelungene Werk, auch dankbar gegen den, welcher die wirkende und leidende Menschheit regiert und auch diesem Werk der Nächstenliebe seinen weiteren Segen schenken wird. Das walte Gott!

Herr Dr. v. Muralt, dirigierender Arzt der Anstalt, welcher sich ganz besonders mit dem Bau und den neuen Einrichtungen desselben befaßt hatte, ergriff das Wort im Namen der Baukommission.

Zuerst begegnet er der berechtigten Frage des Publikums: „Ist dieser Neubau nicht zu großartig und zu groß für unsere Verhältnisse?" — Nein er ist nur zweckentsprechend. Die leitenden Grundsätze beim Bau desselben waren das Wohl der kranken Kinder vor allem — so ist in nichts gespart worden, was ihnen in irgend einer Weise heilsam sein kann. Der Bau ist also nicht zu großartig; aber zu groß? Er bedeckt allerdings einen Raum von rund 950 m² Grundfläche — aber man bedenke: Vor dreißig Jahren zählte die Anstalt 6000 Verpflegungstage im Jahr, heute 23,000 und die Erweiterungen in dieser Zeit sind nur eine Poliklinik und zwei kleine Absonderungshäuser mit Beobachtungsstation; ein schönes Zeichen, wie ungemein populär die Anstalt in verhältnismäßig kurzer Zeit geworden. Aber es herrscht greifbarer Platzmangel, unter welchem nicht nur die zahllosen zurückgewiesenen Kranken leiden, sondern auch die Schwestern und Patienten der Anstalt. Der Bau war zum moralischen Zwang geworden.

Er wurde als geschlossener Bau und nicht in Pavillonsystem ausgeführt, da durch beseitigte Feuersgefahr und neueste Behandlung der Infektionskrankheiten die Hauptgründe für Pavillonsystem wegfallen und Verwaltung und Bedienung im zusammenhängenden Haus um ein wesentliches erleichtert wird. — Licht und Luft sind die Faktoren, an welchen man im neuen Spital am wenigsten gespart, kommen doch 30—48 Kubikmeter Luft auf jedes Kind. — Für die Heizung sind in den Operationsräumen die Radiatoren durch unsichtbare Wand- und Boden-Dampfheizung ersetzt worden. — Was elektrisches Licht und Kraft anbetrifft, so besitzt das Spital eigenen elektrischen Betrieb. — Den Dampf hat man möglichst dienstbar gemacht, indem nicht nur Heizung und Küche durch denselben betrieben werden, sondern auch in jedem Saal ein Dampfhahn angebracht ist, mit besonderer Vorrichtung zur Reinigung der Luft. — Ein Badzimmer mit zwei Wannen, je eine für gewöhnliche und eine für medikamentöse Bäder, gehört zu jedem Krankensaal. — Der leicht funktionierende Speiseaufzug befördert die Speisen aus der Küche in das kleine Office, das zu jedem Saal gehört und von welchem aus man den ganzen Saal übersehen kann. An dem entgegengesetzten Ende des Saales die höchst praktischen, hübsch eingerichteten W. C. für die Kinder; auf halber Höhe, auf dem sogenannten Podest, dasjenige der Schwestern. — Der automatische Patientenlift mündet in nächster Nähe des Saaleinganges. — Der aseptische Operationssaal mit Vorbereitungssaal und Instrumentenkammer, aufs beste eingerichtet und mit vorzüglichem Licht versehen, bietet zur Zeit nicht viel Neues: Operationstisch und innere Einrichtung desselben sind noch nicht an Ort und Stelle. — Im Parterre befindet sich ein orthopädischer Turnsaal mit allem wesentlichen Turngerät und mechanischen Vorrichtungen; er entspricht einem dringenden Bedürfnis, dem man bisher nicht genügend Rechnung tragen konnte. — Der Waschraum ist aufs vollkommenste eingerichtet.

Diese Hauptpunkte führen vom Redner zur Versicherung, daß trotz scheinbarem Luxus für kranke Kinder das Beste nur gerade gut genug ist — Humanität und Hygiene erfordern es. Was die meist sehr angestrengten und überanstrengten Schwestern anbetrifft, hofft man ihnen den Dienst wesentlich erleichtern zu können, indem man Schichtarbeit einführt, auch jeder Schwester ein, wenn auch kleines, so doch eigenes Zimmer einräumt, und den Schwestern insgesamt ein großes, gemütliches und sonniges Wohnzimmer zuteilt, damit auch sie ihren wohlverdienten Teil an Luft, Licht und Ruhe haben können. Bessere Verpflegung der Schwestern heißt trotz aller Aufopferung derselben doch auch auch bessere Verpflegung der Kranken.

Wir haben viele Schwierigkeiten überwunden, es werden sich uns täglich wieder solche zeigen, aber wir wollen mit frischem Mut und mit ganzer Kraft ans neue Werk gehen und es muß und wird seinen edlen Zweck erfüllen.

Auf diese leider nur ganz kurz wiedergegebenen herzlichen Worte eines wirklich mit Vaterliebe leitenden Arztes folgte wiederum ein Chorgesang, an welchen Herr Pfarrer Finsler, Geistlicher am Großmünster, seine Einsegnungsworte anschloß. — In tiefernster, ungemein weitherziger Weise sprach er von der christlichen Liebestätigkeit, die hier eine so schöne Stätte habe und ihr Wirken bis in das Heim der Kinder fortsetzen könne, sprach von den armen Kindern, die in arger Leibesnot hergebracht werden, aber denen oft der gestillte Durst nach Liebe ebenso wohltuend ist wie leibliche Hülfe; sprach von den kleinen Fremdlingen, die hier eine zweite Heimat gefunden und immer finden werden, dankte den Schwestern für ihre aufopfernde Pflege und schloß mit den Worten Christi: „Was ihr getan habt, einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Mit einem Schlußgesang wurde die Einweihung geschlossen.

Nun folgte auch noch ein höchst interessanter Gang durch sämtliche Spitalräume, unter Leitung und freundlicher Erklärung von Herrn Dr. v. Muralt. Ebener Erde, links vom geräumigen Eingang, sehen wir Verwaltungsräume, Aufnahmezimmer, sodann Badezimmer für Neuangekommene und 2 Aerztezimmer — rechter Hand ein großer Krankensaal (wo die Feier stattgefunden) mit Office und Badzimmer, in Verlängerung desselben aseptischer Operationssaal mit dazu gehörigen Räumlichkeiten. Im 1. Stock, dem Parterre entsprechend, ein großer Saal, schon mit Bettchen versehen, 16 an der Zahl, alles blendend weiß; sogar die elektrischen Wärmeplatten fehlen nicht, um die verlockenden Bettchen für die kleinen Patienten bereit zu machen. Die niedlichen Asbestwärmeflaschen, zusammenhängend mit einem beweglichen elektrischen Apparat, sind allerdings reizende Erfindungen der Neuzeit, und müssen den Schwestern, besonders solchen, welche ihr Bettflaschenwasser mühsam auf dem Gas heiß machen, sehr willkommen sein. Die Fußböden sind leicht gewichste Terrazzo. Dem Saal entlang zieht sich auf der Südseite die schöne heizbare Veranda mit herrlicher Aussicht ins Grüne und auf die ferne Stadt. Aufgefallen sind uns die kunstvoll verschalten Rollladen, so daß keine Spur von Staub ins Krankenzimmer dringen kann, auch die hohen, luftigen, sonnigen Räume, 4 Meter hoch, wo man eigentlich bedauert, nur auf Augenblicke verweilen zu dürfen. An den Wänden keine Spur von Röhren irgend welcher Art, ein Dampfhahn prangt in einsamer Größe an der durch sechs große Fenster unterbrochenen Wandfläche, so daß zwischen jedem Fenster gerade ein Bett Platz hat. Und so geht es weiter durch vier Säle. Lassen sie mich nur noch den Saal der jüngsten Patienten erwähnen: Reihen schneeweißer Bettchen; in ihrer geräumigen Abwaschküche einen sehr praktischen Schoppenwärmer aus Duranametall erstellt, mit Dampfhahnen versehen; ferner einen Schlott für schmutzige Wäsche, in welchem sie den Weg zum Waschraum durchwandert, mit Selbstputzeinrichtung für den Schlott, damit weder

übler Geruch noch Unreines daran haften bleiben kann, kurz — der zweckmäßigen und hübschen Neuerungen kein Ende.

Auf dem ersten und zweiten Boden je zwei Privatzimmer, im obersten alle Schwesternzimmer; noch einen Stock höher eine wunderbare Aussicht, vom flachen Dache aus genossen, das durch Luft- und Sonnenbäder manchem armen Tuberkulosekranken Linderung verschaffen soll.

Im Erdgeschoß befindet sich die schon erwähnte Dampfküche mit großem Gasherd für Fleischspeisen, alle Vorratsräume, die Heizung, der Milchkühler und der Turnsaal, — in einem allerliebsten Separatbau der Kraftbetrieb.

Damit will ich meine geduldigen Leser entlassen mit nur einem Wunsch: Interessiert ihr euch dafür, so geht und seht selbst. E. N.

Korrespondenzecke. Ein fröhliches „Grüß Gott" möchte ich allen Berufsschwestern zurufen, besonders denjenigen des III. Kurses, die ja zur Hälfte sich im Luzernerheim festgesetzt haben und unter der mütterlichen Obhut von Schwester Seline sich unzweifelhaft wohl befinden; ihnen einen besondern Gruß.

So hat mich denn von neuem die Einsamkeit hinter ihre Mauern genommen, um meine Pflichten, die ich während 14 schönen Ferientagen ein wenig vergessen durfte, wieder mit frischem Mute aufzunehmen. — Wenn ich heute die schöne Schilderung des Weihnachtsfestes im Lindenhof, dem beizuwohnen mir vergönnt war, durchlese, so fühle ich mich im Geiste noch einmal dorthin getragen. Meine Gedanken gingen damals um 4 Jahre zurück, wo auch wir, Schwestern des III. Kurses, als unerfahrene Schülerinnen freudig unter der geschmückten Tanne standen, voll von Hoffnungen und Erwartungen, die der Beruf uns erfüllen sollte. Aber wie wahr ist der Ausspruch eines unserer verehrten Lehrer: Nach beendigter Lehrzeit fängt das Lernen erst recht an. — Viele meiner Kolleginnen, die mitten in tätiger Krankenpflege sich befinden und oft Tag und Nacht keine Ruhe haben, werden glauben, meine Stelle mache eigentlich keine beruflichen Anforderungen. Aber da seid Ihr im Irrtum. Bekanntlich umfaßt die Krankenpflege manche Kapitel, und diejenigen der praktischen Krankenpflege sind vielleicht nicht immer die schwersten. Dasjenige, welches meine Stelle beansprucht, heißt: Beobachtung der Gewohnheiten und Eigenheiten, die ja auch jeder gesunde Mensch mehr oder weniger besitzt, wie viel mehr erst der kranke und an welchen er mit zäher Liebe festhält: Beobachtung eines feinen Taktes der Dame gegenüber und endlich immerwährende Geduld und stets gute Laune. Meine Patientin ist eine geistvolle Dame aus hohem russischem Adel und stellt an ihre Pflegerin nicht geringe Anforderungen. Da heißt es eben oft, den eigenen Willen ganz auf die Seite legen und sich den Wünschen der Leidenden unterziehen, wenn man pflichtgetreu sein will. Wie oft gab es im Anfang Kämpfe mit sich selbst, Niederlagen und bittere Erfahrungen. Aber gehören solche nicht mit zur Förderung des Charakters und wohl manchmal kommt mir der gute Rat in den Sinn, den uns einer unserer Lehrer mit auf den Lebensweg gab: „Es ist gut, sich aus seinen Schalen zu lösen." Ist nicht also jede Niederlage ein Stückchen Schale, die sich löst, d. h. wenn man sich nicht als beleidigte Unschuld bedauert, sondern den Kopf hochhält und das Gute draussucht.

Glaubt Ihr nun, daß dies nicht ein wichtiges Kapitel der Krankenpflege, besonders der Privatkrankenpflege, ist? Wem das Talent nicht angeboren ist, die Ideen und Ansichten einer Kranken zu erraten, ohne erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, muß halt auch darin eine Schule durchmachen und sich mit dem Sprichwort trösten: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.